

Bedeutung hatte, muß man mit einer magischen Funktion rechnen, vielleicht mit einer symbolischen Bestattung der Krankheit.

b. Maṣṭaba S 2337/2349.

(Abb. 19.)

Unmittelbar hinter S 2334/2397 ist im Süden keine größere Anlage errichtet worden, im Norden liegt hinter S 2355/2396 die kleine Werkstein-

werden, wie etwa die schräg gegenüberliegende Maṣṭaba des *Whmkyj*, die dem Anfang der 5. Dynastie angehört. Dagegen spricht wohl schon sein Aufbau; die der ganzen Länge der Front vorgelegte schmale Kammer wird erst in späterer Zeit üblich. Bei Maṣṭaba A hatte man zunächst einen länglich-rechteckigen Block errichtet, ohne einen Kultraum auszusparen. Die beiden Scheintüren stehen in der Frontmauer, wie diese leicht geneigt. Die kleinsten Nummulitwürfel der

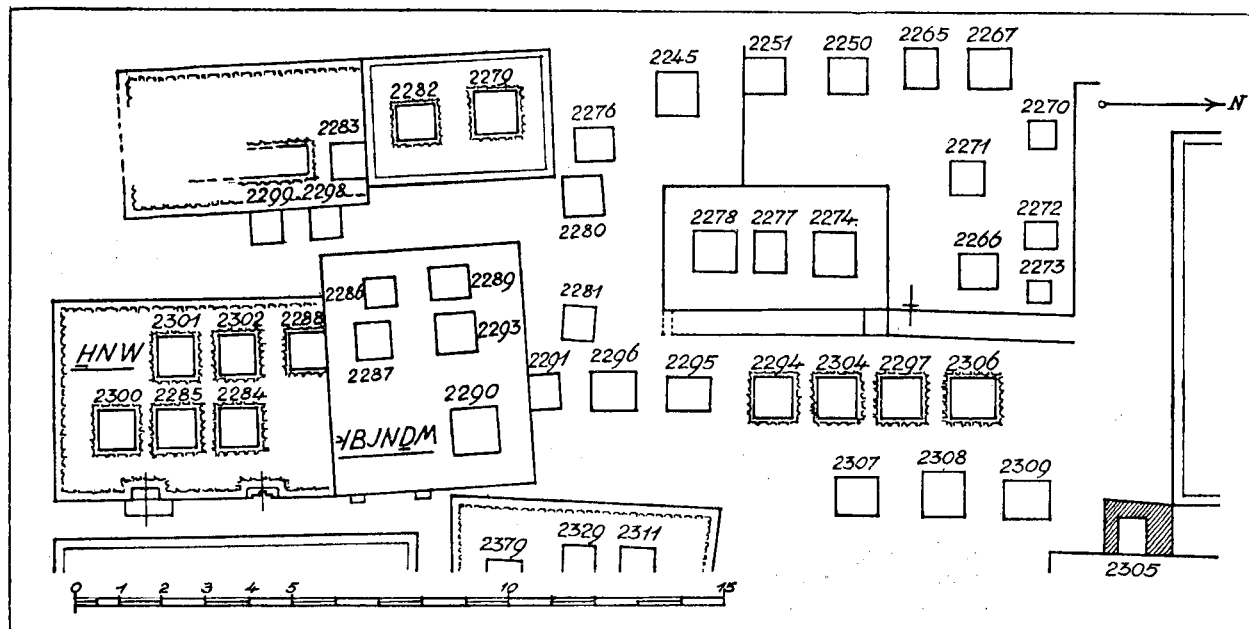


Abb. 20. Die Maṣṭabas des *Hnw* und des *'Ibjndm*, Grundrisse.

maṣṭaba S 2343/2345, deren unbeschriftete Scheintür bis auf den oberen Architrav erhalten ist. — Weiter westlich steht nahe dem Südpfade die erste größere und gut gebaute Anlage, die nicht an bereits vorhandene Gräber Anlehnung suchte. Sie ist wohl schon von der Leipzig-Hildesheimer Expedition bei den ersten Sondierungsarbeiten gesichtet worden; denn sie erhielt von ihr die Bezeichnung A und nicht eine der späteren Benennungen D 1 ff. Somit dürfte auch der Fund der benachbarten Maṣṭaba des *T3sj* aus dem Beginn der Arbeiten stammen.

Das Grab ist das älteste an dieser Stelle, denn alle Gräber ringsum benutzen seine Außenmauern. Die Wahl des Bauplatzes erklärt sich aus der Beschaffenheit des Geländes; denn die jähe Senkung des Bodens, der wir von *smr* N. N. an folgen konnten, ist hier stärker ausgeglichen. Ist das Grab auch das früheste in dem näheren Raume, so kann es doch nicht absolut früh datiert

Außenseiten, die in abgetreppten Lagen geschichtet sind, sprächen nicht gegen eine frühere Ansetzung, aber sie umschließen keinen selbständigen Kern; das mit Bruchsteinen gefüllte Innere wurde mit ihnen hochgeführt. Bei dieser Bauweise sollten die Schächte eigentlich die gleiche Verkleidung wie die Außenseiten haben, und es kann als Zeichen späterer Zeit gelten, daß sie tatsächlich schlechter ausgemauert sind, nur teilweise werden Werksteine verwendet, sonst Bruchsteine, mit Nilschlammörtel als Bindemittel.

Der Plan, vor die Maṣṭaba einen geschlossenen Kultraum zu legen, tauchte erst später auf; denn dessen Schmalseiten sind nicht im Verband mit dem Block gemauert; siehe Phot. 2189. Der Eingang wurde an das Nordende der Ostmauer gelegt; man könnte darin das Befolgen einer alten Überlieferung erkennen, vielleicht aber waren auch die Verhältnisse des Bodens von Einfluß, denn im Norden war dieser ebener als in der

Nähe des Pfades am Südende. Die drei neuen Wände des Vorbaues sind senkrecht, an der Westseite, der Front des Blockes, wurden Abtreppung und Böschung belassen; vergleiche dagegen Gîza VII, Abb. 43—44. Ringsum schlossen sich spätere Gräber an die Maṣṣaba an, unter Mitbenutzung der Außenwände, im Norden S 2330, im Osten S 2346/47. Im Süden legte sich S 2312/2400 um ihre Südwestecke; zu ihm gehören nicht nur die Schächte an der südlichen Schmalwand, 2315 und 2400, sondern auch 2312, 2316, 2317, 2319, die hinter der Westwand liegen, siehe Phot. 2188. Bei dieser winkligen Gestalt blieb die Front ganz schmal. Hier lag vor den Schächten 2315—2400 der Kultraum, jetzt fast ganz abgetragen, aber in seiner Konstruktion noch klar zu erkennen, siehe die Feldaufnahme 2189. Das Grab hatte Werksteinaußenwände und Schotterfüllung, an der Westseite der Kammer aber wurde eine Futtermauer errichtet, um die Innenverkleidung besser anfügen zu können. Diese bestand aus Tura-Kalksteinblöcken, die man wohl zusammengestohlen hatte; denn die unteren Lagen zeigen nur größere dünne Platten, die von Haus aus gewiß nicht für diese Stelle bestimmt waren. Der Eingang lag im Nordosten des Raumes, dicht neben der südlichen Schmalwand der Maṣṣaba A; eine größere Kalksteinplatte bildete die Türschwelle. Entsprechend der Bauweise des Grabes sind die Schächte meist mit Werksteinen ausgemauert.

c. Das Doppelgrab S 2318/2321.

(Abb. 19.)

In den beiden eng miteinander verbundenen Gräbern S 2318 und S 2321 sind wohl Sohn und Vater bestattet. Zunächst wurde S 2321 errichtet, ein Werksteinbau aus glatten Nummulitwürfeln mit fast senkrechten Außenseiten, da die einzelnen Steinlagen nur unmerklich gegeneinander zurücktreten. Im Osten liegt eine sehr schmale Kultkammer, die die ganze Länge des Grabes einnimmt, abgesehen von der Verschlussmauer. Ihre Wände sind senkrecht und aus den gleichen Quadern gebaut, wie sie für die Außenseiten verwendet wurden. Der Eingang liegt im Süden; das Gewände der Tür wird von zwei monolithen Kalksteinplatten gebildet, über denen noch der Rundbalken liegt.

In der Nordostecke der Kammer stoßen Nord- und Ostwand nicht direkt zusammen; zwischen sie schiebt sich hier die Südwestecke der älteren

Anlage S 2310/2328 mit stark abgetrepten Schichten von Nummulitwürfeln; siehe Phot. 2387. Uns erscheint es unverständlich, daß man diese Störung nicht vermieden hat. Der Erbauer von S 2321 brauchte nur etwa 20 cm südwestlich abzurücken, um die Kante der fremden Maṣṣaba im Innern des Mauerwerks verschwinden und Nord- und Ostwand der Kammer zusammentreffen zu lassen. Selbst wenn der Baugrund peinlich genau zugewiesen wurde, ließ sich das Sichtbarwerden eines anderen Baues im Raume vermeiden. Ganz ausgeschlossen wäre freilich nicht, daß man den Zusammenhang der Gräber mit Absicht zeigte, vielleicht weil in der älteren Anlage ein Vorfahr des Besitzers von S 2321 bestattet war.

Im Süden schließt sich S 2318 so an, daß der Dienst an dem nördlichen Grabe nicht behindert wurde; der neue Kultgang ist eine Verlängerung des alten und sein Eingang liegt dem früheren genau gegenüber. Man könnte daher versucht sein, überhaupt an eine Erweiterung, an einen zugefügten Vorraum oder Torraum zu denken, zumal Werkstoff und Bauweise die gleichen sind und die Rückwand deutlich das Bestreben zeigt, den Eindruck einer einheitlichen Anlage hervorzurufen, siehe Phot. 2173. Doch diente der neue Bau zweifellos für eine zweite Bestattung und einen gesonderten Totendienst. In seinem westlichen Teil wurde der Schacht 2318 ausgespart und vor ihn, wie die regelmäßige Mauerlücke zeigt, eine Scheintür gesetzt. Ihr gegenüber ist in dem östlichen Teil eine breite Nische angebracht, so tief, daß der betreffende Teil des Mauerwerkes über die Ostlinie des Baues hinausragen mußte. Das ist ein Bild, wie wir es bei Ziegelmaṣṣabas öfter treffen; hier benutzte man bei dem schmalen Kultgang die vorspringende Nische für die Unterstellung des Opfergerätes, auch ermöglichte sie eine freiere Entfaltung der Riten. Die Anordnung wurde dann gelegentlich bei Werksteinmaṣṣabas übernommen, auch bei bedeutenderen, wie *Hwfwšnb I*, Gîza VII, Abb. 43. In unserem Falle kam hinzu, daß der schmale Raum zugleich als Durchgang zu der Kammer von S 2321 diente, ein Unterbringen der Geräte des Opferbedarfes hier also nicht angängig war.

5. *Hnw*.

(Abb. 20—21 und Taf. 10 c.)

a. Der Bau.

Die Rückseite der Maṣṣaba S 2318/2321 hat *Hnw* für den Kultgang seines Grabes benutzt,